

## **Im Stein und am Eisen**

### **Der Künstler und Skulpteur Linard Nicolay (Rabius/ GR)**

Weit hinaus über das untenliegende Tal, tief hinein in die gegenüberliegende, sich ausbreitende Bündner Bergwelt schweift der Blick. Es ist ein wunderschöner Flecken, wo sich Linard Nicolay (\*1966 in Bergün / Bravuogn) am Dorfrand von Rabius in der Surselva in einem ehemaligen Schafstall vor vielen Jahren sein Atelier eingerichtet hat. Es ist ein ideales, abgeschiedenes Refugium, das für Nicolay persönlich, für sein künstlerisches Schaffen essentiell ist: «Der Ort ist wichtig, die Sonne ist wichtig, ebenso die Berglandschaft. Mich inspirieren die Jahreszeiten, die Veränderungen in der Natur mit den Kühen auf den Wiesen, dem Heu im Sommer bis zum Schnee im Winter. Ich stehe eigentlich am gleichen Ort und doch verändert sich die Umgebung. Das hat etwas mit mir zu tun und inspiriert mich.» Nicolay ist ein nachdenklicher, ein reflektierender Künstler, der philosophischen Fragen nachgeht, sich beschäftigt mit «was ist wahr, was hat sich bewährt». Und der zugleich auch Veränderungen liebt, «diese stillen Veränderungen in der Natur und beim Menschen, wie er sich im Laufe seines Lebens wandelt».

Veränderungen, die ihn weiterbringen, ihm neue Impulse liefern, findet er allerdings auch bei seinen wiederkehrenden Aufenthalten in Paris, das ihm bereits während seines Kunststudiums (1993-1998: Académie Julian, Ecole du Louvre, Ateliers Beaux-Arts Ville de Paris) vertraut wurde. Noch ein Ort, der ihm wichtig ist. Dort wird trotz - oder vielleicht gar wegen - der scharfen Kontraste zwischen Rabius und Paris Nicolays Wahrnehmung verfeinert: hier die ländliche Idylle, dort die quirlig-anregende Kulturstadt, hier weiträumige Berglandschaften und gemächliche Regionen, dort lange Strassenschluchten und pulsierendes Grosstadtleben. Die Gegensätze zwischen dem Arbeiten im Atelier und den Begegnungen mit Werken grosser Künstler in Paris oder dem dort möglichen Aktzeichnen mit Dutzenden fremder Leute im Raum könnten grösser nicht sein. Doch Nicolay schätzt solche kontrastreichen Impulse: «Das ist in Paris dann ein anderer Puls, eine andere Dynamik. Was dort alles passiert, kann man nicht immer gleich verstehen. Doch nimmt man sehr viel Unbewusstes auf, was später zu einem kreativen Schub führt».

Paris ist Eintauchen, Aufnehmen, Aufsaugen – Rabiun ist Verarbeiten, Experimentieren, Weiterentwickeln.

Das Zeichnen nach dem Modell, das Studieren des menschlichen Körpers sowie das anschliessende Modellieren in Ton oder Gips wurden während Nicolays akademischer Ausbildung zu wichtigen handwerklichen und kreativen Grundlagen für frühe Themen, die viele Jahre später den reifen Künstler nach wie vor beschäftigen. Nun allerdings auf einer abstrahierten Ebene. War damals in den skulpturalen Frühwerken der menschliche Körper als Ausgangspunkt klar erkennbar, begann Nicolay diesen schrittweise zu reduzieren und sich derart vom Figürlichen zu lösen, dass nunmehr menschliche Proportionen und Bewegungen in diskreter oder latenter «Gestalt» wahrgenommen werden können. In Gestalt von Metall-Skulpturen unterschiedlicher Grössen, die den Künstler seit längerem beschäftigen.

Deren harmonisch-elegante Balance besticht derart, dass man während des Betrachtens ihre Entstehung und ihren Aufbau aus unterschiedlich breiten wie langen zusammengeschnittenen Vierkant-Stangen völlig vergisst. Sind es liegende oder imaginär im Raum tanzende, sich in alle Richtungen biegende, dehnende, streckende, über sich hinauswachsende Figuren? Oder doch nur eine abstrahierte Ahnung, eine Abstraktion davon?

Bis heute interessieren ihn Metall-Skulpturen, deren vielgestaltige Möglichkeiten und offene Aussagen zwischen Gegenständlichkeit und Abstraktion ihm wichtige Erkenntnisse und Ideen «von der Entwicklung, vom Prozess» vermitteln. Und Nicolay mit der Frage, wie es mit diesem Material weitergehen kann, «in Spannung» halten. Weiter zu gehen, weiter mit diesem eigentlich kühlen, auf den ersten Blick emotionslosen Element zu arbeiten, ihm dabei immer gerecht zu werden sowie dessen Möglichkeiten auszuloten, es nicht verfremden oder gar verleugnen zu wollen – Linard Nicolays Haltung seinen Skulpturen gegenüber in Bezug auf Materialität, Bearbeitung und Form ist tief verwurzelt mit seiner Lebensanschauung: «Wie im Leben versuche ich in der Skulptur Wahres zu erkennen. Dies ist die Herausforderung.»

Diese Einstellung war damals in Italien, in das Nicolay nach dem abgeschlossenen Studium in Paris übersiedelte, nicht anders, als er sich in Carrara die Grundtechniken im Umgang mit Marmor aneignete und sie über Jahre hinweg perfektionierte. Der

behutsame Umgang mit der speziellen Materialität und Beschaffenheit von Marmor spiegelt sich in den Werken «statement 19» oder «statement 2» wider. Der unbearbeitete, rohe Teil des äusseren «Steinmantels», wie man ihn in der Natur findet, steht im Dialog zum bearbeiteten Bereich im Inneren des Steins – geleitet von der Idee dasjenige zu belassen, «was eine Aussage macht», also das Wertvolle «an einem Stein aufzuwerten und nicht zu zerstören, dort Interventionen zu machen, wo sie für die Aufwertung eines Werks benötigt werden».

Sich dabei ganz auf den Stein einzulassen, in den Stein hinein zu hören, seine Eigenheiten zu erfassen, beeinflusst je nach Gesteinsart die Bearbeitung und damit die künstlerische Idee. Das ist beim kompakten Marmor nicht anders, als bei einheimischen Gesteinsarten wie dem Gneis mit seinen verschiedenen Schichtungen, Granit aus Andeer oder einem Speckstein aus der Surselva, die Nicolay nach seiner Rückkehr aus Italien nach Rabius bearbeitete. Da ist sie wieder die Wahl des Materials aus der Verbundenheit zur Region, in der er lebt: «Steine zu wählen, die mir nahe sind, die ich erforsche und an die ich mich herantaste, so dass ich deren Inneres qualitativ ohne Entfremdung offenlegen kann. Mich interessiert, was ein Stein kann, was ein anderer nicht vermag.»

Und Nicolays Nähe zum Metall?

Erzabbau hat seit Jahrtausenden eine Tradition in Graubünden. Noch heute finden sich Ruinen von ehemaligen Gebäuden, Reste alter Stollen oder Spuren rotgefärbter Gesteinsbrocken als Zeugen der Eisenerze im Schutt von Geröllhalden. Kaum ein Tal oder eine Bergregion zwischen dem Engadin und Oberhalbstein, zwischen Mittelbünden bis zur Surselva, wo nicht der Abbau von erzhaltigem Gestein (Kupfer, Eisen, Zink, Blei) mitunter vor über 2000 Jahren v. Chr. bis zur Neuzeit, ja mit Unterbrüchen gar bis ins 19. Jahrhundert gefördert und die Metallverarbeitung vorangetrieben wurde. Auch oberhalb von Nicolays Geburtsort Bergün/ Bravuogn finden sich Zeugnisse von Bergwerksbau in den Minas da Fier im Val Tsch, während im Ort bis ins 17. respektive erneut zu Beginn des 19. Jahrhunderts Schmelzwerke und Hammerhütten lärmten.

So scheint es ganz natürlich, dass sich Linard Nicolay intuitiv zum Metall hingezogen fühlt, das ihn aufgrund seiner Veränderbarkeit fasziniert und zusagt. Wie Stein oder Holz zählt für ihn auch Metall zu den Materialien, die für ihn «wahr und echt» sind.

«Naiv» habe er begonnen zu experimentieren und die Faszination des gebogenen Metalls als wichtiges Grundelement wahrgenommen und entdeckt.

Schritt für Schritt fügt Nicolay Vierkantstücke aneinander, baut metallene «Kompositionen» oder «Fragmente», wie er seine Werke selber bezeichnet. Kompositionen, die im Entwicklungsprozess dank Schichtung, Überlagerung, Verknüpfung, Überbrückung oder Spreizung von Metallstäben unterschiedliche Richtungsräume und Volumina schaffen, diese umschliessen, neu definieren - vergleichbar mit einer musikalischen Schöpfung, die sich mittels Rhythmen, Taktlängen und Dynamik in Raum und Zeit entfaltet und ausbreitet. Abgeschlossene Kompositionen, die zugleich Fragmente sind? Ein Paradox? Ja und nein zugleich. Nicolays subtil komponierten, ausbalancierten skulpturalen Werke tragen Vollendung wie Nicht-Vollendetes gleichermaßen in sich. Wie Ausgangspunkte oder ein «Grundvorrat» für kommende künstlerische Ideen, umgesetzt im Vierkanteisen unterschiedlicher Grössen. Ein Material, das ein grenzenloses Hinzufügen erlaubt, das dadurch nicht einschränkt wie Stein, bei dem eine plötzlich falsch getroffene Entscheidung, ein Schlag zu viel der Zerstörung eines Werks gleichkommt.

Metall – eigentlich ein kühles Element. Doch Linard Nicolays Werke sind keinesfalls emotionslos. Sie, die von allen Seiten visuell ertastet, intellektuell erfasst werden wollen, lösen Assoziationen aus. Berühren - und überwinden genau in jenem Moment jegliche Materialität, Technik und Messbarkeit. Sie sind einfach nur sie selbst. Entstanden aus einer Idee, umgesetzt mit der Hand des Skulpteurs, dem «das Tasten zugleich elementare Geste» ist.

© 2020 Martina Kral